

3000 Jahre Zahnweh

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 38

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

3000 Jahre Zahnweh

Kranke Zähne und Zahnschmerzen hat es zuverlässigerweise immer schon gegeben, denn die «gute alte Zeit», die wir uns so gern ausmalen, wo die Menschen noch naturnäher waren und jedermann ganze Zähne im Munde hatte, — ist ein Märchen. Wo es aber Schmerzen gibt, entsteht auch das Bestreben, sie zu lindern, zu heilen und ihnen vorzubeugen, und darum kann man sich gar nicht genug wundern, daß Jahrtausende vergehen mußten, bis die Zahnheilkunde (in allerjüngster Zeit) aus einem zufälligen Konglomerat von Einzelerfahrungen zu einer anerkannten, höchst erfolgreichen Wissenschaft wurde. In Zeiten, als die medizinische Wissenschaft schon ganz große Erfolge



Älteste zahnärztliche Darstellung: Zwei Skythen, Arzt und Patient, in kniender Stellung. Der Arzt untersucht mit der rechten Hand den schmerzenden Zahn. (Griechisches Vasenbild aus dem 6. oder 5. Jahrhundert v. Chr.)



Die Heilige Apollonia wurde durch die Art ihres Martyriums zur Schutzpatronin aller Zahnwehkranken: weil sie sich weigerte, die alten Götter anzubeten, wurden ihr die Kiefer zertrümmert und die Zähne ausgeschlagen. (Darstellung ihres Martyriums nach einer Handschrift des 15. Jahrhunderts aus der Churfürstlichen Bibliothek in Mannheim)

errungen hatte und berühmte Köpfe zu den ihren zählte, fehlt von einer auch noch so bescheidenen «Zahnheilkunde» jede Nachricht; und mitfühlenderweise fragen wir uns, die wir die Höllenqualen kranker Zähne kennen: was machten eigentlich die vielen, die vor uns lebten, wenn sie des Nachts mit wütendem Zahnschmerz aufwachten?

Um gründlich zu sein, fangen wir in der für uns grauen Vorzeit, bei den Aegyptern, an. Prophylaktisch waren sie durchaus auf der Höhe, sie kannten eine gründliche Zahn- und Mundpflege und wir wissen aus verschiedenen Schriften, daß sie eine Unmenge Zahnpasten und -Wässer verwendet haben. Von ihnen besitzen wir eine Aufzählung acht verschiedener Zahnkrankheiten, die auch uns noch in genau der gleichen Form bekannt sind, — als einziges Heilmittel werden aber immer nur die stark duftenden Zahnpflegemittel empfohlen. Das Ziehen und Ausfüllen kariöser Zähne war unbekannt. Wachte also ein Mensch mit dem oben erwähnten wütenden Zahnschmerz auf, so blieb ihm nichts anderes übrig, als sich in Geduld zu fassen.

Bei den Griechen, die in dieser wie in so vielen anderen Beziehungen Patentkerle waren, werden die ersten Andeutungen einer wissenschaftlichen Zahnheilkunde sichtbar. Hippokrates, der erste große Arzt der erforschten Geschichte, beschäftigt sich eingehend mit Zahnerkrankungen und ihren Folgen, und zum erstenmal wird die Extraktion erwähnt, doch «ist es», wie es heißt, «ratsam, nur bereits wackelnde Zähne zu entfernen», was uns nicht wundert, wenn wir hören, daß die Extraktionsinstrumente aus Blei waren.

Die Römer konnten sogar schon verlorene Zähne ersetzen (5. Jahrhundert v. Chr.); sie kannten auch den Mundspiegel, der das ganze Mittelalter hindurch wieder verschollen blieb und verfügten über ein ausgedehntes Instrumentarium. Von ungeheurer Wichtigkeit aber ist der erste Schritt zur konservierenden Zahnheilkunde: Der Arzt Celsus stopfte zur Erhaltung des Zahnes ein in Wolle gewickeltes Stückchen Schiefer in die kariöse Höhle. Das Ausfüllen des Zahnes mit Blei und gepulverten Leinwand (woher das Wort plombieren abgeleitet sein soll) diente nur zur Stärkung der ausgehöhlten Krone vor dem Ausziehen. Auch mit Wachs wurde gelegentlich ausgefüllt. Die Römer

ärzte und Zahntechniker, meistens Sklaven oder Freigelassene, die sich, in Analogie zu späteren Jahrhunderten, erbittert bekämpften.

Soviel über das zahnwehkrante Altertum, wobei noch die Araber und ihr großer Arzt Abulkasim ehrenvoll erwähnt werden müssen, die wie in der ganzen Medizin auch in der Zahnheilkunde Beachtliches leisteten. Sie kannten die Technik der Zahnextraktion, nahmen Regulierungen schiefstehender und die Anfertigung künstlicher Zähne vor. Lose Zähne banden sie mit Gold- und Silberdraht aneinander. Zähne mit Gewalt zu entfernen scheuten sie sehr und kannten daher eine ganze Menge zahnlockernder Medizinen.

Im Mittelalter, das soviel kostbares Gut aus dem Altertum verkommen und verwildern ließ, trat auch in der Zahnheilkunde eine große Stagnation ein. Wertvolle, mit Mühe eroberte Erkenntnisse wurden wieder vergessen und überließen ihren Platz dem Aberglauben der tollsten Art. Das Märchen von den zahnfressenden Würmern galt als feststehende Wahrheit, an die sogar tüchtige Aerzte glaubten. Die Fabel von den begnadeten Menschen mit dem «goldenen Zahn» ging von Mund zu Mund und gelehrte Männer schrieben dicke Bücher darüber.



Je deutlicher allmählich der Stand des Zahnarztes, den es im Mittelalter noch nicht gab, in Erscheinung tritt, desto mehr wird er Gegenstand der Spottlust seiner unglücklichen Opfer. Am häufigsten ist der Vorwurf, den der Patient aus der Biedermeierzeit hier nach beendeter Operation erhebt: «Sie haben den unrechten Zahn erwischt»

Das Bildmaterial dieser Arbeit stammt aus der Medizinhistorischen Sammlung der Universität Zürich (Leiter Prof. Dr. Wehrl). Prof. Wehrlis großangelegte medizinisch-geschichtliche Ausstellung an der «Hyspa» erregte das besondere Interesse der Besucher



Der «Zehndausbrecher» bei der Arbeit auf dem Lande: Viel mehr als eine kräftige Faust und ein paar schmerzstillende Tinkturen braucht er für eine Zahnextraktion nicht. (Alter Stich aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts nach einem Gemälde des Niederländers Adrien Brouwer)

Erst viel später konnte einwandfrei bewiesen werden, daß es sich in solchen Fällen einfach um dick mit Zahnstein überkrustete Backenzähne handelte, die auf diese Weise goldgelb leuchteten. Amulette gegen Zahnschmerz fanden reißenden Absatz und selbst die Aerzte rieten zu ihrem Gebrauch.

Bis zum 18. Jahrhundert war die Behandlung von Zahnkrankheiten ein bevorzugtes Feld für Stümper und Charlatane. Barbieri, Wundärzte und Aerzte, die drei Heilkundigen des Mittelalters, befaßten sich grundsätzlich nicht mit Zahnbehandlung. Sie blieben den Bruch- und Steinschneidern, den Okulisten, Theriakrämern und vagabundierenden Quacksalbern überlassen. Sie traten meistens auf den Jah-

(Fortsetzung Seite 1222)



Bild links: Die Zahnheilkunde bei Hofe: Mit aller Vorsicht und gebührender Demut reinigt der Arzt die Zähne der Lady. (Englische Darstellung aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts.) — Oft genug kam es vor, daß dem Ausübenden eine Zahnoperation mißriet, weil er nicht wagte, sich höher zu postieren als der hochgeborene Patient

Bild oben: Mit der Vollendung der Zahnheilkunde geht der Spott vom Zahnarzt auf den Patienten über. So sieht der Zeichner Bateman im «Uhu» das Opfer der modernen Zahntechnik; der Zahnarzt ist für ihn «Der Mann, der keine Helden kennt»



Sensation auf dem Dorf im 18. Jahrhundert: Der wandernde Heilgehilfe zieht unter Assistenz der ganzen Familie der Hausfrau einen wahrscheinlich schon längst fälligen Zahn. (Nach einem englischen Holzschnitt)

märkten und auf den großen Messen auf, machten ausgiebig für sich und ihre Wunderkuren Reklame und nahmen die Behandlung daran anschließend unter dem großen Hallo der Zuschauer gleich vor. Ihr Allheilmittel war das <Zehndausbrechen>, bei dem im Gegensatz zum <Zahnausnehmen> der obere Teil des Zahnes ohne Wurzel einfach ausgebrochen wurde. Ersatz einzelner Zähne, künstliche Gebisse waren bis ins 17. Jahrhundert hinein unbekannt und wurden nur in kostspieligen Einzelfällen erstellt. Als Linderungs- und Betäubungsmittel gegen die Schmerzen galt, — neben den Amuletten — vor allem das Tabakrauchen und Kauen. Dabei gab es schon damals vereinzelte große Zahntechniker von ganz bedeutendem Können, zu denen die Geplagten von weither kamen, und auch einzelne Erfindungen werden gemeldet, wie diejenige des Italiensers Giovanni d'Arco, der in der Mitte des 15. Jahrhunderts als erster eine Methode entdeckte, kariöse

Zähne mit dünnen Goldblättchen zu füllen, nachdem er die Cavität zuerst mit Säuren gereinigt hatte. Er hatte damit die Goldfüllung, einen Hauptpfeiler der konservativen Zahnheilmethoden, entdeckt, — aber erst 4 Jahrhunderte später konnte diese großartige Technik ihrem Werte entsprechend angewendet werden.

Das ganze Mittelalter hindurch und darüber hinaus, bis knapp an die Neuzeit hin, müssen wir uns die geplagten Mitteleuropäer unter den Qualen schlechter Zähne stöhnend vorstellen, vorzeitig zahlos, mit Neuralgien behaftet, deren Ursprung von eiternden Zahnwurzeln kein Mensch ahnte, Quacksalbern und abergläubischen Pfuschern rettungslos ausgeliefert.

Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts erschienen, zufällig um die gleiche Zeit, die beiden ersten großen beschreibenden und theoretischen Werke einer neu erwachenden Zahnheilkunde. Der Franzose

Fauchart legt in ausführlicher Beschreibung die gesamte existierende Zahntechnik dar, wobei der Zahnersatz allerdings noch die Hauptrolle spielt, da man sich mangels konservierender Kenntnisse hauptsächlich damit zu befassen hatte; um die gleiche Zeit schreibt der Deutsche Pfaff sein großes Werk über die Zahnkrankheiten und ihre Behandlung, in dem als Wichtigstes und in die Zukunft Weisendes zum erstenmal der Gipsabguß eines Kiefers beschrieben wird. Von jetzt an geht die Erkenntnis in schnellerem Schritt und im 19., mehr noch im 20. Jahrhundert, stürmt sie in rasendem Tempo einher, mitten in eine ganz große technische Vollendung. Aber nicht in Europa, das gerade in diesem, früher verachteten Beruf durch Reste der alten Zunfthandlung beengt ist, geht diese Entwicklung vor sich, — sondern in dem Land der großen Möglichkeiten und des schnellen, freien Aufstieges, — in Amerika.



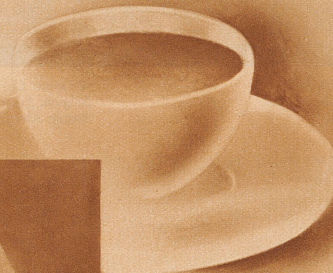
„Milch allein nehmen wir nicht gern, aber CAOTONIC würden wir den ganzen Tag trinken, das ist etwas Feines!“

CAOTONIC ist das nahrhafte, kräftigende Getränk, das sich jedermann leisten kann, da es in Portionen zu 10 Cts. verkauft wird. Seine Zubereitung ist sehr einfach: Man zerdrückt eine Tablette, schüttet das Pulver in eine Tasse heiße Milch, rührt um, und das wohlschmeckende, leichtverdauliche Kraftgetränk ist fertig.

In der Hauptsache mit Honig gesüßt, der für Kinder so gesund ist, braucht CAOTONIC keinen Zucker noch andere Zusätze.

Nährt ohne Fett anzusetzen

Jeden Tag vor der
Schule
eine



10 Cts. die
Portions-
Tablette.

CAOTONIC
Tobler



HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Zunfthaus
Saffran
Zürich
Restaurant
Karl Seiler, Traiteur
Rothausquai 24
5 Min. ab Bahnhof mit Tram
12 od. 4. — Autopark vis-à-vis.

Zum Tee, wie zu Früchten nur
die wenig süßen und leicht
verdaulichen



Verlangen Sie ausdrücklich
Schnebli Petit-Beurre,
dann sind Sie gut bedient

CORTAILLOD
• TOPAZE •



COMP. VITICOLE